

Vom ersten schweizerischen Informationskurs in Jugendfürsorge

Autor(en): **Suter, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und
Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **16 (1909)**

Heft 7

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-525829>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tut, wenn du die Erzählung unterbrichst. Darum vorwärts fahren und wenn das Kapitel auch lang wird. Nicht abbrechen, bis in der geistigen Spannung ein ganz natürlicher Ruhepunkt folgt. Kann dann der Schüler auch zum erstenmal etwas weniger rasch nach-erzählen, ist da und dort eine Lücke geworden, ich nehme sie in Kauf, weil mir das schwebende Interesse des Zuhörers mehr wert ist, denn es wirkt anregend auf seinen Charakter. Der Gewinn ist um vieles größer als der momentane kleine Verlust. (Fortsetzung folgt.)

Vom ersten schweizerischen Informationskurs in Jugendfürsorge,

abgehalten in Zürich vom 31. August bis 12. September 1908.

Von J. Suter, Sekundarlehrer, Brunnen.

Es ist ein erfreuliches Zeichen, daß in der heutigen Zeit sich ein regeß Bestreben kundgibt, neben dem intellektuellen auch das physische und moralische Wohl der Menschen zu fördern, und vor allem das der Jugend. Auf die Jugend baut sich die Zukunft. So wie jene aufwächst, so wird sich diese gestalten. Daher die immer wachsende, vor keiner Mühe und keinem Opfer zurückschreckende, öffentliche und private Fürsorge für unterstützungs- und schutzbedürftige, für körperlich und geistig gebrechliche Kinder. Aber wie sich heute alle Bestrebungen zur Förderung der Berufs- und Standesinteressen organisieren, so muß auch die Jugendfürsorge allgemeiner und kräftiger noch einsetzen und in ihren Kreis möglichst viele warmfühlende Menschen ziehen, die Zeit und Willen, Wissen und Können zur Verfügung stellen dafür.

Diese erste und wichtigste soziale Hilfsarbeit in der ganzen Schweiz zu fördern und zu verbreiten, hat die schweizerische Gesellschaft für Schulgesundheitspflege, unterstützt von Stadt und Kanton Zürich, von der Konferenz der schweiz. Erziehungsdirektoren, der schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft, dem schweiz. gemeinnützigen Frauenverein, dem schweizerischen Lehrerverein und der Sektion Zürich des schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins *) einen Informationskurs angeordnet, der vom 31. August bis 12. September in Zürich abgehalten und mit immer wachsendem Interesse und von Tag zu Tag stärker besucht wurde. Neben den ca. 90 ständigen Teilnehmern zählte man in den letzten Tagen wohl zu 200 Besuchern mit gelbsten Tageskarten. Stark vertreten war die Damenwelt. Die Kursleitung lag in den Händen erster, erzieherisch tätiger

*) Bemühenderweise übergang man bei der Einladung den „Verein kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz“ und den „Schweiz. kath. Erz.-Verein“, die doch beide analoge Zwecke verfolgen. Die Red.

Persönlichkeiten Zürichs, von denen die H. H. Erziehungssekretär Dr. F. Zollinger, Schulvorstand Dr. H. Mousson, H. Hiestand, Vorsteher des städt. Kinderfürsorgeamtes und Dr. C. Schmid, Sekretär der Armenpflege, im engern Komitee das Kursschiff mit Geschick und opferwilliger Ausdauer durch die zwei arbeitsreichen Wochen steuerten.

Während die Vormittage den Vorträgen und Diskussionen eingeräumt waren, wurden an den Nachmittagen die bezüglichen Anstalten und Einrichtungen in und außerhalb der Stadt besichtigt. So ward die Zeit gut ausgenützt; über Arbeitsmangel und Langeweile hatte kein Kursteilnehmer zu klagen.

Daneben war freilich für Abwechslung und Unterhaltung auch gesorgt. Der erste Nachmittag führte uns bei prächtigstem Wetter in den See hinaus. Ein Extradampfer, auf dem selbst ein flottes Orchester nicht fehlte, zeigte uns auf sanfter Rundfahrt nach Männedorf die blühenden Seedorfer, dahinter das wellige Zürcher Hügel- und Boralpenland und darüber in unbeschreiblicher Majestät die schneeigen Bergriesen von Glarus und Uri. Am Samstag darauf führte uns Hr. Prof. Dr. Heierli durch den die älteste Schweizergeschichte darstellenden Teil des Landesmuseums, und am folgenden Sonntag ging's nach Aegeri, einmal in besonders schöner Abendstunde hinauf auf den „Rigiblick“ mit seinem einzigen Panorama auf Limmat-Athen, in die Täler hinaus und in die Berge hinein, und am letzten Nachmittag, die Sonne lachte erst dann wieder nach Regentagen, per Extrasfahrt auf den Uto zum Schlußbankett. — Ebenso wenig darf ich auch die musikalischen Genüsse zu erwähnen vergessen, die uns durch ein Orgelkonzert (Paul Hindermann) im Grossmünster und durch das Konzert des Lehrerinnen- und Lehrer-Gesangsvereins in der neuen Musikschule geboten wurden. Und wer noch besondere Liebhabereien hatte, konnte einmal auf die „Urania“ steigen und von dort die Sterne begucken oder das Häusergewimmel von Groß-Zürich.

So wurde uns die große Zahl der Vorträge (31 im Kantonsratssaal und 3 in der „Schmiedstube“) und der Besuch der Anstalten nicht zu viel. Sie verschafften uns einen gründlichen und umfassenden Einblick in den gegenwärtigen Stand der Anschauungen, Bestrebungen und Tätigkeiten auf dem Gebiete der Jugendfürsorge. Wohl die wenigsten der Teilnehmer hatten so viel menschliches Elend und Hilfsbedürftigkeit und dabei so viel Edelinn und heroische Aufopferung in der Pflege dieser Vermissten der Armen gesehen wie während dieser kurzen Kurszeit. Es ist zu schwer, all' die Eindrücke wiederzugeben, die man empfangen, zu schwer auch, die Goldkörner zu sammeln, welche die Referate enthielten und Liebe, Mitleid und Opferfreude gebildet hatten. Ich will

nur einige der Hauptmomente aus dem Gehörten und Gesehenen herausgreifen; meine Arbeit will kein lückenloser Kursbericht, auch nicht fehlerlos, aber ein warmer Appell zu vermehrter freudiger Jugendfürsorge sein. —

1. Eröffnung des Kurses und Begrüßung der Teilnehmer. — „Die Zielpunkte der Erziehung.“

1. Ueber 200 Personen aus allen Teilen der Schweiz und vom Auslande (Deutschland und Oesterreich) hatten sich am Montag vormittag des 31. August zur ersten Versammlung eingefunden. Hr. Dr. F. Schmid, Direktor des eidg. Gesundheitsamtes in Bern, eröffnete den Kurs, indem er den Behörden und Vereinigungen dankte, daß sie durch ihre Mithilfe die Durchführung des Informationskurses ermöglichten. Besondere Anerkennung widmete er Herrn Erziehungsfekretär Dr. F. Zollinger, dem Initianten des Kurses.

2. Nachdem Hr. Erziehungsdirektor Ernst die Anwesenden namens des Stadtrates begrüßt hatte, begann Hr. Dr. Rein, Professor der Pädagogik an der Universität Jena, sein Referat über die **Zielpunkte der Erziehung**. Es war eine rhetorische Glanzleistung:

Es ist scharf zu unterscheiden zwischen Erziehungsziel und Bildungsideal. Die Bildungsideale wechseln; sie hängen ab von der jeweiligen Richtung einer Zeitepoche. Das Bildungsideal des Altertums war die Entwicklung des Staatsbegriffs. Das Mittelalter war beherrscht vom kirchlichen, während die neuere Zeit das bürgerliche Bildungsideal, die Ausbildung der menschlichen Kräfte erstrebt. Es ist das Ideal der Humanität (Pestalozzi), das in das aristokratische, in das naturwissenschaftliche und das ästhetische Bildungsideal unterschieden werden kann. Dieses letztere führt allmählich hinüber zum Ideal des Moralismus d. h. zum Christentum, und von diesem aus gewinnen wir ein bleibendes Erziehungsziel. Nicht Industrie und Technik sichern die Zukunft eines Volkes, sondern das Festhalten an den ethischen Grundsätzen, die schon Jahrtausende hindurch die Menschen geleitet haben. Eine „neue“ Ethik gibt es daher nicht. In einer großen deutschen Dichtung ist der Mittelpunkt der typische Mensch. Durch diesen (Faust), der auf dem Wege des bloßen Genießens nicht zur Befriedigung kommt, teilt uns der Dichter, Goethe, das Erziehungsideal mit: „Diene dem Nächsten.“

Das waren so die Gedanken, die Referent unter großem Beifall zum Ausdruck brachte. Sie bildeten die glänzende Einleitung zu den folgenden Vorträgen.

2. Uebersicht über die derzeitigen Bestrebungen auf dem Gebiete der Jugendfürsorge. Öffentliche und private Wohltätigkeit.

1. Dr. F. Zollinger gruppiert die heutigen Bestrebungen auf dem Gebiete der Jugendfürsorge in prophylaktische (vorbeugende), therapeutische (heilende, lindernde) und stabilisierende (im Gleichgewicht erhaltende). Er betont dabei ganz besonders, daß rationelle Jugendfürsorge den Ursachen der Uebel nachgehen und diese Ursachen vor allem bekämpfen müsse. Die Jugendfürsorge kommt nicht nur denen zu gut, die sie genießen; sie bedingt die Volkswohlfahrt, liegt im Interesse aller Bürger und ist daher Aufgabe der Öffentlichkeit, des Staates und der Gemeinde.

2. In seinem Referate über „die Öffentlichkeit und private Wohltätigkeit in ihren Beziehungen zur Jugendfürsorge“ warnt Dr. E. A. Schmid, Armensekretär, Zürich, aus wirtschaftlichen und moralischen Gründen davor, die

Jugendfürsorge der Armenpflege zu überlassen. Besonders die Heimat- oder Bürgerarmenpflege ist unfähig zu gehöriger Jugendfürsorge, da Bedürftige und Helfer doch in ständiger Verbindung bleiben müssen. Die örtliche Armenpflege wäre dies eher imstande, aber nur auf Grundlage einer „lokalen, leistungsfähigen Sozialfürsorge“. Auf diesem Gebiete wirkt eigentlich bloß der waisenamtliche Teil der Armenpflege, und dieser sollte sich von der eigentlichen Armen- als Waisenpflege abtrennen und selbständig in der Jugendfürsorge wirken. — Die Armut zeigt sich oft am trassesten in der Wohnungsnot. Dem Zuge in die Stadt sollte mit allen Mitteln gewehrt werden. Da sind die Wohnungen zu teuer, der Verdienst aber ist nicht demgemäß groß. Eine Arbeiterfamilie (mit 4 Kindern) in der Stadt mit bloßem Fabrik- oder untergeordnetem Lohn muß öffentliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Der Vortrag rief lebhafter Diskussion. Teils opponiert man der Ansicht, eine genannte Familie benötige öffentliche Hilfe, teils stimmt man ihr zu. Dann wird wieder das Heimatsprinzip d. h. die Ortsarmenpflege befürwortet und einer Arbeiterfamilie die Ausrichtung einer Prämie für das 5. und 6. Kind. Aus allen Voten aber tönt eine Bitte heraus, die Bitte um vermehrte Sorge für verschämte Arme, für so manche fleißige, aber trotzdem in bitterer Not stehende Arbeiterfrau und Arbeiterfamilie.

3. Die Schulkinderfürsorge in der Stadt Zürich: Kindergärten, Spezialklassen für Schwachbegabte. Handarbeitsunterricht für Knaben. Hauswirtschaftlicher Unterricht für Mädchen. Jugendhorte. Ferienhorte. Ferienkolonien. Ernährung und Bekleidung dürftiger Schulkinder.

1. In seinem Referate über die „Jugendfürsorge in der Stadt Zürich“ sagte Hr. Schulvorstand Dr. Mousson, daß man dort alle Wohlfahrtseinrichtungen zum Schutze der Jugend planmäßig zu vereinheitlichen trachte.

Dieser Gedanke ist zunächst durch die Schaffung eines ständigen städtischen Kinderfürsorgeamtes verwirklicht worden. (Vorsteher: Hr. F. Hiestand, Aktuar der Kursleitung.) So kann nun die Fürsorge allgemeiner und kräftiger noch einsetzen, als es früher schon geschehen ist.

Die Jugendfürsorge ist in Zürich hochentwickelt. Nicht nur stehen in allen Kreisen vortrefflich eingerichtete Schulhäuser; man scheut auch vor keinem Opfer zurück, für Unterricht und Pflege, geistig oder körperlich zurückgebliebener, erholungsbedürftiger und des genügenden Elternschutzes entbehrender Kinder zu sorgen. Davon konnten wir uns überzeugen auf jedem Gang durch die Stadt, ganz besonders aber damals, als wir einigen Schulanstalten im Kreise III. einen Besuch abstatteten. Ein Schulhaus ums andere schießt da aus dem Boden heraus, jedes neue wieder schöner gebaut und praktischer eingerichtet.

2. Auf ausichtsreicher Höhe thronen durch das Turmgebäude miteinander verbunden zwei wahre Paläste, der eine das Primar-, der andere das Sekundar-

schulhaus. Wir machten einen Gang durch das erstere. Leider hatte die Klasse für Schwachbegabte gerade frei. Ich hätte mich um den Betrieb einer solchen Klasse sehr interessiert. — Es bestehen in allen Schulhäusern der Stadt solche Spezialklassen, gegenwärtig im ganzen 18 mit 391 Schülern. Diese werden ihrer Befähigung entsprechend unterrichtet; der Lehrer ist an keinen Lehrplan gebunden, und es finden am Schlusse des Schuljahres auch keine Prüfungen statt. Die Veretzung in eine Spezialklasse geschieht gewöhnlich am Ende des ersten Schuljahres nach Entscheidung einer besondern Kommission mit Zuzug von Schularzt und Lehrer der Spezialklasse.

3. Im Vorbeigehen machten wir dem „Kindergarten“ einen kurzen Besuch. Im Kreise waren da 20—25 Bütlein und Mägdelein im heitern Spiel um die Lehrerin gruppiert, uns schelmisch musternd und ein drolliges Kinderliedchen singend. Da sind sie gut aufgezogen die jungen, noch nicht schulpflichtigen Zürcher und Zürcherinnen. Leichtes Beschäftigung und frohes Spiel unterhalten sie, und liebevolle Sorge gewöhnt sie an Ordnung und Reinlichkeit. — Die Kindergärten erfreuen sich stets größer werdender Unterstützung. Die Stadt besitzt gegenwärtig deren 50 mit 1831 Kindern und hat dafür im Jahre 1907 70 400 Fr. ausgegeben. (Fortsetzung folgt.)

*Theater, Kinder und unreife Jugend.

Bandauf und ab wird nun Theater gespielt. Gern gönnt man dem braven, fleißigen Volk ein gemütliches Stündchen — doppelt, wenn das Schauspiel noch wirklich sittlichen und religiösen Nutzen stiftet. Haben doch selbst tüchtige katholische und protestantische Schulmänner das Theater in ihren Anstalten gepflegt und vielerorts durch Stücke mit nur männlichen Rollen glänzenden Erfolg geerntet. Grundsätzlich ist's also, wenn einer behauptet: „Jedes rechte Stück hat Frauenrollen.“ Das riecht ja nach dem Grundsatz: „Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, der bleibt ein Narr sein Leben lang,“ und da ist allerdings des Volkschriftstellers Alban Stolz Klage nur zu berechtigt: „Unsere Literatur — Gedichte, Schauspiele, Romane — ist darauf angelegt, als Hauptsache des Lebens das hinzustellen, daß der Mensch verliebt sei.“

Doch Leichtsinns und Spaß beiseite. Vor mir liegt gerade ein Aufsatz über „Erziehung und Theater“ von P. Cölestin Muff, dem ich über Weise und Nutzen des Spielens folgende Gedanken entnehme:

1. Hat das Theater Einfluß auf die Erziehung? Ja. In der französischen Revolution hat die Bühne in Verbindung mit einer gott- und sittenlosen Presse dem armen, verblendeten Volke den letzten sittlichen Halt geraubt, die Nation in bodenlosen Abgrund, Europa in unsägliches Elend gestürzt. Und wie unheilvoll und demoralisierend wirkt die schlechte Bühne heute noch in Wien, Paris, London, Berlin usw.! — Aber auch veredelnd kann das Theater wirken, man denke an die „geistlichen Schauspiele“ des Mittelalters, an die Passionsspiele in Oberammergau usw.

2. Sind theatrale Aufführungen immer mit sittlich-erzieherischen Gefahren verbunden? P. Cölestin Muff beantwortet diese Frage mit „Ja“ — auch für Stücke, welche vielleicht keine VerstöÙe enthalten gegen die Sittlichkeit, aber doch eine blöde Moral und Liebelei anpreisen. „Man darf nur darauf sehen, wie Stücke mit Liebesgeschichten und Tänzen beim jungen Volke — ziehen — und wie das Haus vollgefropft ist, wie man bei diesen Küssen und Liebeleien, ob den zweideutigen Reden und Wizen klatscht, daß der Theatersaal widerhallt: man darf das alles nur sehen und hören, um einen Begriff zu er-